

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 2

Artikel: Fälschungen der Wissenschaft
Autor: Häckel, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch für verpißte, sothe Ideen, deren Herrschaft für die Menschheit einen Riesen bedeutet, mit allen aktiveren Mitteln zu propagieren, und wir werden dabei nie zu den Mitteln der rohen Gewalt greifen, wie es so oft von Seiten des Christentums geschehen ist. Der angebliche Haß, den wir dem Christentum entgegenbringen sollen, ist unmöglich, da er sich mit den humanen Grundzügen unserer Weltanschauung nicht vereinbaren läßt. Anderer Gefühle sind es, die wir den Angehörigen der Kirchen entgegenbringen, Mitleid den Millionen um ihre wahre Menschenwürde betrogenen gläubigen Sklaven, und Verachtung denen, die im Interesse der Staatsräson oder um eigene materielle Vorteile willen, entgegen ihrer eigenen Überzeugungen Lehren von Kanzeln und anderen Stellen verbündigen, die ein Sohn auf unsere heutige wissenschaftliche Erkenntnisse bedeuten. Bezuglich des Vorwurfs, daß wir Freidenker das Wissen überbrückt haben, wies ich darauf hin, daß wir diesen Vorwurf gern auf uns legen lassen. Es ist in den vergangenen Jahrhunderten lange genug der Glaube überdrückt worden, so daß jetzt mit Recht das Wissen im Hintergrund stehen müsse. Auf die Ausführungen Pfüglers betref. des Gottesbegriffs übergegangen, stellte ich die Anfrage an ihn (die Antwort ist wie viele andere ausgespult!), wie er die Ausübung einer Pfarrer-tätigkeit rechtfertigen könne, wenn er selbst nicht mehr an den persönlichen Christengott glaube, sondern nur an einen „Gott“ der in jeder einzelnen Menschenbrust vorhanden sei, und den Willen zum Wahren und zum Schaffen darstelle. Wenn die Sachverhalte eines persönlichen Gottes, der willkürlich in die Weltgebeten eingreife, noch einigermaßen erklärlich sind, so ist geradezu absurd, wenn auch dieser Pfüglersche Gott, der ja unmittelbar mit jedem Menschen in engster Füllung steht, auch noch gut bezahlte Leute braucht, die seine Geschäfte bejahren. Um den Vorwurf gegen unsere Aufrufung zum Kirchenausstieg zu begegnen, betonte ich unser stiftliches Recht, an die Überzeugungsstreue des Einzelnen zu appellieren, denn es ist sicher, daß heute viele tausende Menschen nur dem Namen nach, infolge Erziehung und Abstammung den kirchlichen Organisationen angehören, ohne eine innere Fühlung mit der Kirche zu haben. Den Kirchen kommt es auch heute gar nicht mehr darauf an, wirklich gläubige Anhänger zu befehlen, wenn sie nur in den Kirchen stehen, ihre Steuern zahlen, und nach außen hin in möglichst großer Stärke zu erscheinen. Bei dieser Gelegenheit wies ich auf ein Dokument hin, daß die ganze Charakterlosigkeit dieses kirchlichen Standpunktes darfst. Ein Bieler Bürger hatte an die reformierte Kirche seiner Stadt eine Kirchenausstrikterklärung eingesandt. Sodann machte der Präsident des Kirchengemeinderats der Bieler Kirchengemeinde mit einem Schreiben vom 11. Januar 1909 den Versuch, den Geschäftsteller in der Kirche festzuhalten, aber wohlerstanden, nicht indem man dem Manne die Heilswahrheiten und angebliche Glaubenswahrheiten der Kirche verständlich zu machen suchte, sondern in dem man mit einer echt christlichen Drohung, einen Druck auf ihn ausübt. Es heißt wörtlich in diesem Brief:

„Wir erlauben uns, Sie einzuladen, den Schrift den Sie da tun wollen, noch einmal reiflich zu überlegen. Sie stellen damit nicht nur sich, sondern auch ihre Angehörigen außerhalb der religiösen Gemeinschaft, die Ihre Eltern angehören. Sie verzögern damit für alle Zeit und für alle Fälle auf die Dienste der länderschaftlichen Pfarrer und bringen damit sich und Ihre Angehörigen unter Umständen in eine heikle Lage.“

Für diese „heikle Lage“ wird natürlich die Nachsucht der Kirche sorgen, denn wie sollte man in einem Lande, wo der Kirchenausstieg ein staatsbürgliches Recht ist, an derzeit in diese heikle Lage kommen. Man sieht aus diesem Vorgang, daß bei der kirchlichen Zeitung auf den wirklichen Glauben kein Gewicht gelegt wird, man ist vollständig aufzufinden, wenn nur die Kirche nach außen hin recht zahlreich ist. Deswegen wollen wir auch mit Pfarrer Pfüller nicht rechnen, wenn er uns unseren Appell an die Überzeugungsstreue verübt. Seine Überzeugung hat ja auch nicht zur Folge, daß er sein Pfarramt noch innehat, er hat dies nur mit dem Hinweis motiviert, daß er die Kirche nicht den „Reaktionären“ überlassen will. Da aber jede Kirche eine an sich reaktionäre Organisation ist, so ist es ausgeschlossen, daß die freiere Auffassung Pfüglers irgendwie weiteren Einfuß auf eine Umbildung der freien Kirchenverbündnisse ausüben könnte, von einigen lokalen Ausnahmen abgesehen. Die Behauptung von der Oberflächlichkeit und dem geistigen Tiefstand unserer Literatur wirkt geradezu naiv, zumal wenn man an die preußisch-österreichische Literatur denkt, insbesondere an die millionenfach verbreiteten kirchlichen Traktäten, die überhaupt zu lesen, für einen einigermaßen intelligenzigen Menschen eine geistige Tortur bedeuten. Ein Herr Antiklerik des Herrn Pfarrer Pfüller hat sich zum Beispiel vor wenigen Tagen bewußt geben, eine am 3. Januar gehaltene Predigt über: „Gott im Erdbeben“ im Druck erheben zu lassen. Da diesem „geistigen Tiefe“ anerkannte christliche Literaturprodukt unternimmt dieser Autor den Versuch, das Erdbeben in Mexiko als eine abschreckende und gerechte Tat des „lieben“ Christengottes hinzustellen. Es heißt wörtlich darin:

„So antwortet Gott mit einer Tat, die ist voll Schrecken und doch wahrlich voll Weisheit.“ — „Und wer mit Gott schiedt wäre, der wäre ja im grandiosen (!) Untergang von Menschen und Erden wahrlich Erfüllung um Erfüllung, Gericht um Gericht, Gerechtigkeit um Gerechtigkeit, Weisheit um Weisheit.“

Und dieser Geist, der aus solchen Worten spricht, er ist allenfalls in den christlichen Kirchen lebendig und die freieren und fortschrittlichen Pfarrer röhren sich nicht, die denselben auszutrotzen. Die Toleranz wahrheitlich verbietet es ihnen. Daß aber solche Vorherrschaften den Menschen und Einzelneindeutungen sind, das beweist eine ähnliche offizielle Verordnung des ehemaligen Syndikats Bern, die derelieb zum vorjährigen Bettag erlassen hat und in der es hieß, daß Gott das Schweizervolk mit dem Unglücksfall des vorigen Jahres (Schneefall und Lötsbergunglüch) bestrafen wollte. (S. Freidenker 10, Jahrang 1908). Und dieser bis in die tiefsten reaktionären Kirche zu liebe, will Pfüller, den in der ganzen freiheitlichen Welt gütigen Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat außer Wirklichkeit legen, er sagte: Er sei im allgemeinen wohl für die Trennung von Kirche und Staat, nicht aber in der deutlichen Schweiß, weil dieselbe nur ein weiteres Gedächtnis des Sektenwesens zur Folge haben würde. Nun ist es aber ganz klar, daß die alleinige Grundlage der ganzen Sektenepidemie nur im Christentum zu finden ist. Die dogmatisch-mythischen Vorstellungen der christlichen Religion bilden die

Grundlagen, auf der diese geistig-religiösen Entartungen hoffig wuchern können. Man sorge von vornherein für eine streng vernünftige littliche Unterweisung beim Jugendunterricht, und das Sektenwesen wird wesentlich eingeschränkt werden, wenn nicht ganz verhindert. Daß also der Einwand Pfüglers gegen die Trennung von Kirche und Staat ungünstig ist, liegt offen zu Tage, im übrigen aber ist Pfüller gar nicht kompetent in dieser Frage ein Urteil abzugeben, da er als bezahlter Beamter dieser Kirche mehr oder weniger beeinflusst ist. Für den Sozialisten Pfüller ist es überhaupt inkonsistent, als Bärer für die Kirche zu wirken, denn der wissenschaftliche Sozialismus fordert notwendig die Ablehnung jeder Kirche. Dieser holds ist ihm in der Versammlung von den Distriktsrednern Dr. Lippschütz die treffende Vorhaltungen gemacht worden, auf die er jedoch nicht reagiert hat, er wird wissen warum. Doch es ist nicht Sach von uns Freidenkern von sozialistischen Standpunkt aus Pfüglers Verhalten zu kritisieren, daß soll von seinen engeren Parteigenossen geisehen. — Wenn wir solange mit der Durchführung der Trennung von Kirche und Staat warten wollten, bis die Herren Geistlichen damit einverstanden sind, so würde ich nie perfekt werden. — Ich gab dazu zu, daß es ja bei der Kirchengemeinde in Biel III, wo Pfüller seine Pfarrer-tätigkeit ausübt, um eine freiheitliche Kirche in der reaktionären Wüste der schweizerischen Kirchen hande, aber diese Tatsache darf nicht dazu führen, daß all die anderen Kirchengemeinden, wo der deutlich reaktionärste Geist herrscht, ruhig ihrem Schädel überlassen werden sollen. Auch den Leutigen von Mitbrüdern und Mitbewertern gegenüber, die von früherer Jugend an durch die verdummend und entstötigenden Einfüsse des Katholizismus geistig und moralisch zu Grunde gerichtet werden, haben wir Freigabe, auch Herr Pfarrer Pfüller, die littliche Verpflichtung, alles aufzutun, um diesen verhängnisvollen Einfluß immer mehr zu befreien, und diese Millionen aus ihrer geistigen Sklaverei zu befreien. Zu diesem Sinne energisch tätig zu sein, ist aber nur möglich, wenn man überholt die kirchlichen Organisationen steht, und nicht durch falsche Toleranzgründe abgehalten wird, dieser stiftliche Aufgabe gerecht zu werden. Viele sozialistische Kollegen Pfüller haben bereits den Austritt vollzogen, und ich gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch Herr Pfarrer Pfüller noch zu der Erkenntnis kommen werde, daß der Verbleib innerhalb der Kirche mit freiheitlichen Grundzügen unvereinbar ist. Er ist Fleisch von unserem Fleisch und Geist von unserm Geist, ein voller Freidenker, aber materielle Rücksichten hindern ihn, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Doch gab ich der Hoffnung Ausdruck, daß er derzeit auch in unserm Kreis fungieren werde. —

Rumpeh erhielt Pfarrer Pfüller das Wort zur Replik, in der er wesentlich seine in der Zabotskirche gemachten Ausführungen wiederholte. Die Rennung des Namens seines Geschäftsmannes lehrte er ab, da er wohl selbst wußte, daß die Rennung ihm eine böse Niederlage eingebracht hätte, zumal wenn der betreffende A. in dieser Rennerversammlung die Unrichtigkeit der Pfüglerschen Behauptungen dargelegt hätte. Wie in der Zabotskirche, so verneinte Pfarrer Pfüller auch in der Stadthalle inhaltlos und phrasenreiche Ausführungen von eigentlichem Themen abzuweisen, nicht das Christentum, das heute vorhanden ist, und mit dem wir zu reden haben, behandelte er, sondern das weitergebildete Christentum, trat immer wieder in den Hintergrund seiner Ausführungen. Aber er merkte selbst die unhaltbare Situation in der er sich befand, und ja stand es, daß er bei seiner Rennversammlung, denn eine solche stellt seine ganzen Ausführungen dar, zu einem Kampftun griff, das dem Arienal der reaktionärsten und rückständigsten bürgerlichen Parteien entnommen war. Pfarrer Pfüller, der vorher so schöne Worte über „Toleranz“ verloren hatte, der uns als eine kleinbürgerliche Gesellschaft bezeichnete, er der freie internationale Sozialist machte mir mein Austritt ausdrücklich zum Vorwurf. Auf welches „kleinbürgerliche“ Rennen ist er damit gefunfen? Dem Pfarrer Paul Pfüller soll dieser perfide Angriff verziehen werden, für den internationale Sozialisten aber ist er eine unentzündbare Schande, die nicht sofort vergessen werden wird.

Die Versammlung dauerte bis nach 11 Uhr und bedeutet einen vollen Erfolg für unsere Sache, trotzdem Pfarrer Pfüller starken Beifall endete, der jedoch nicht dem Pfarrer, sondern dem lästigen sozialen Kämpfer galt. — A. Richter.

Fälschungen der Wissenschaft.

Von Ernst Haeckel.

Durch zahlreiche Zeitschriften aus den verschiedensten Bildungsvereinen, sowie durch viele irrtümliche Mitteilungen aus Zeitungen der letzten Wochen, bin ich zu nachstehender Erklärung gezwungen. Sie betrifft in erster Linie den modernen Kampf zwischen Monistenbund und Keplerbund, in zweiter Linie die unzähligen Angriffe, welche der letztere gegen mich, als den Ehrenpräsidenten des ersten, gerichtet hat, und in dritter Linie die Frage der Drachen, das „Menschen-Problem“.

Ziele des Monistenbundes. Als vor drei Jahren in Zürich der Monistenbund gegründet wurde, stellte er sich zur Aufgabe die Förderung und Verbreitung einer einheitlichen Weltanschauung, welche als ihr sicheres Fundament lediglich die Erfahrungsgemöth auf Beobachtung und Versuch gestützte Ergebnisse der modernen Naturforschung liefert. Sie lehrt vollständig jede sogenannte Offenbarung ab, jeden Glauben an „Wunder“ und übernatürlichen Geistergeist. Ihr wichtigster moderner Fortschritt ist der Sieg des Entwicklungsgedankens, und namentlich der von Darwin reformierten Abstammungslehre oder Deszendenztheorie; ihr bedeutungsvollster Fortschritt bleibt die Anwendung derselben auf den Menschen, die Erkenntnis, daß auch der Mensch, gleich allen andern Säugetieren, sich aus einer langen Ahnenreihe von niederen Wirbeltieren entwickele hat. Damit war nicht nur die „Frage aller Drachen“ gelöst, sondern auch das alte Drama von der „Unsterblichkeit“ der persönlichen Seele widerlegt, sowie der weitverbreitete Glaube, daß ein persönlicher (menchlich gedachter) Gott als „Schöpfer“ alle einzelnen Dinge fabriziert habe und sie als „Vorlebung“ leite.

Diese Grundgedanken des „Monismus“, die ich zuerst

1866 in meiner „Generellen Morphologie“ eingehend zusammengefaßt hatte, haben später (1899) ihre ausgedehnte Anwendung auf das Gesamtgebiet der Philosophie in meinem Buch über das Weltatlas gefunden. Sie sind jetzt von der großen Mehrzahl der Naturforscher schon angenommen und finden ihre Fortbildung in zahlreichen Zeitschriften, so namentlich in dem Berliner „Monismus“, Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung und Kulturpolitik (Dr. H. Koerber), in der Stuttgarter Monatschrift „Neue Weltanschauung“ (Dr. W. Breitenbach) und in der Zeitschrift für den Ausbau der Entwicklungslehre (Cosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart).

Ziele des Keplerbundes. Naturnäch stieg unsere monistische Naturphilosophie von Anfang an auf den bestigten Widerstand der herrschenden christlichen Theologie und der mit ihr verbündeten dualistischen Schulphilosophie. Denn die alten Glaubenslehren des Christentums, die bisher als die festen Grundlagen des Kulturerbens gegolten haben, verloren dadurch jede wissenschaftliche Geltung. In ihrer Rettung wurde vor einem Jahre in Frankfurt a. M. der sogenannte „Keplerbund“ gegründet. Er setzte sich als höchstes Ziel die bedingungslose Anerkennung der übernatürlichen „Offenbarung“ und des Wunders, des persönlichen Gottes und seines Ebenbildes, der unsterblichen Seele. Er stellte sich ferner die unlösbare Aufgabe, die Ergebnisse der modernen monistischen Naturforschung mit den traditionellen dualistischen Glaubenslehren des Christentums zu verführen — das heißt bei Licht betrachtet die Unterwerfung der ersten unter die letzteren durchzuführen. Alle konträren und orthodoxen Kreise schenken ihm ihre einflussreiche Unterstützung, insbesondere die reaktionären, ganz vom Geiste des Klerikalismus beherrschten Unterrichtsministerien von Preußen und Bayern. Mit reichen Mitteln ausgestattet, begann der Keplerbund in diesem Winter einen formidablen Feldzug gegen den Monistismus, wobei massenhafte Verteilung von Flugblättern und Abbaltung von populär-wissenschaftlichen Vorträgen durch Wanderredner eine ausgedehnte und nicht zu unterschätzende Wirksamkeit ausübten.

Der tätige und unverzweigte Wanderredner des Keplerbundes ist gegenwärtig Dr. Arnold Brau, ein entgleister älterer Zoologe, der sich seit 30 Jahren vergeblich bemüht hat, eine akademische Stellung zu gewinnen, und der jetzt sein Ziel leichter und besser zu erreichen sucht durch Reden und Schriften gegen die Deszendenztheorie, und besonders gegen deren meistgezählten Folgeklub, die Abstammung des Menschen vom Affen“. Dabei hilft er sich wohl, auf die unüberleglichen Beweise für leichtere einzugehen, welche uns die Paläontologie und vergleichende Anatomie in die Hand gibt; um so ausführlicher benutzt er die ihm wohlbeauftragten Tatsachen der vergleichenden Ontogenie (oder Embryologie) um durch jesuitische Entstaltung und willkürliche Verdeutlichung derselben ihre Verlosigkeit für den Darwinismus darzutun. Als der passende Weg dazu erscheint ihm aber eine Reihe der heftigsten Angriffe gegen meine Person und meine Schriften. Schon vor zwei Jahren veröffentlichte Brau eine Brochure: „Ernst Haeckel als Biologe und die Wahrheit“ (96 Seiten); darin wird die natürliche Schöpfungsgechichte der Schädeln kritisch unterworfen, ihre Stammblümme werden als wertlose Hypothesen verworfen, das biogenetische Grundgesetz wird als ein droßiger Einfall lächerlich gemacht und die Gastracealtheorie „ein Zeugnis für Unternützlichkeiten physiologischer Grundanschauungen“ genannt. Ich habe auf dieses boschige Pamphlet wie auf viele ähnliche Schmähchriften nicht geantwortet.

Am 10. April v. d. hielt Dr. Brau in einer Versammlung der Christlich-Sozialen Partei Berlin einen Vortrag über das Thema „Der Mensch in der Urzeit“, in welchem er die Lehre der Abstammung des Menschen vom Affen energisch bestämpfte und die Embryonenbilder, die ich zu deren Grundzügen vertrage, als verlosig für den Darwinismus darzutun. Als der passende Weg dazu erscheint ihm aber eine Reihe der heftigsten Angriffe gegen meine Person und meine Schriften. Schon vor zwei Jahren veröffentlichte Brau eine Brochure: „Ernst Haeckel als Biologe und die Wahrheit“ (96 Seiten); darin wird die natürliche Schöpfungsgechichte der Schädeln kritisch unterworfen, ihre Stammblümme werden als wertlose Hypothesen verworfen, das biogenetische Grundgesetz wird als ein droßiger Einfall lächerlich gemacht und die Gastracealtheorie „ein Zeugnis für Unternützlichkeiten physiologischer Grundanschauungen“ genannt. Ich habe auf dieses boschige Pamphlet wie auf viele ähnliche Schmähchriften nicht geantwortet.

Am 10. April v. d. hielt Dr. Brau in einer Versammlung der Christlich-Sozialen Partei Berlin einen Vortrag über das Thema „Der Mensch in der Urzeit“, in welchem er die Lehre der Abstammung des Menschen vom Affen energisch bestämpfte und die Embryonenbilder, die ich zu deren Grundzügen vertrage, als verlosig für den Darwinismus darzutun. Als der passende Weg dazu erscheint ihm aber eine Reihe der heftigsten Angriffe gegen meine Person und meine Schriften. Schon vor zwei Jahren veröffentlichte Brau eine Brochure: „Ernst Haeckel als Biologe und die Wahrheit“ (96 Seiten); darin wird die natürliche Schöpfungsgechichte der Schädeln kritisch unterworfen, ihre Stammblümme werden als wertlose Hypothesen verworfen, das biogenetische Grundgesetz wird als ein droßiger Einfall lächerlich gemacht und die Gastracealtheorie „ein Zeugnis für Unternützlichkeiten physiologischer Grundanschauungen“ genannt. Ich habe auf dieses boschige Pamphlet wie auf viele ähnliche Schmähchriften nicht geantwortet.

Das Affenproblem. Statt sein Unrecht einzugeben und die boshaften, gegen mich gerichteten Verleumdungen zu widerrufen, veröffentlichte Brau vor einigen Wochen gegen mich eine neue Schmähdrift unter dem Titel: „Das Affenproblem; Prof. Ernst Haeckels neueste gesäßliche Embryonenbilder“ (mit 40 Abbildungen, Biologischer Verlag, Leipzig). Die angeblichen Fälschungen befinden sich auf einigen Tafeln, die ich teils 1905 in meinen Berliner Vorträgen über „den Kampf um den Entwicklungsgedanken“, teils 1907 in meinem Vortrage über „das Menschenproblem und die Herrenreiter von Linné“ veröffentlicht hatte. Wohlgerne sind dies Darstellungen, welche dazu dienen sollen, längst bekannte Tatsachen einem größeren Bildungskreis zugänglich zu machen. Brau hingegen sieht seine Leute glauben zu machen, daß es sich um neue „Erfindungen“ handelt, durch welche ich dem Publikum falsche Tatsachen vorwerke. Dieses jämmerliche Pamphlet, 42 Seiten stark, ist so voll von falschen Angaben, obschwärzlichen Entstellungen meiner Schriften, heuchlerischen Verleumdungen seiner Wahrheitsliebe und hämischen Angriffen auf meine Person, daß es einer zehnmal so starken Brochüre (von mindestens 400 Seiten) bedürfen würde, um sie in ein wahres Licht zu stellen.

Prof. Tarniß fügte. Auch gegen diesen, wie vielen ähnlichen Angriffen, würde ich mein Schweigen bewahrt

haben, wenn nicht vor acht Tagen ein Zwischenfall eingetreten wäre, der mich zu einer kurzen Antwort geradezu zwingt. In Nr. 38 der „Münchener Allgemeine Zeitung“ (vom 19. Dezember o. J.) — erscheint eine anonyme Mitteilung über „Haedels Embryonenbild“ (S. 823). Die verdeckten Ausführungen dieses Artikels, die sofort in viele deutsche und auswärtige Zeitungen übergegangen sind, er scheinen dazu bestimmt: nicht nur das Vorüberhasten und die Ehre eines bisher in weiten Kreisen hochgejubelten Mannes zu vernichten, sondern auch geradezu einen Schandfleck der deutschen Wissenschaft aufzudecken“. Der anonyme Verfasser dieses Artikels, der nicht den moralischen Mut hat, seine Idiome, mich „vernichtenden“ Beleidigungen mit seinem Namen zu decken, unterzeichnet sich Prof. Dr. A. Z. Ich begegne ihm im folgenden kurz als Professor Tartuffe. „Was meine „moralische und wissenschaftliche Vernichtung“ betrifft, so kann ich ihn damit beruhigen, daß diese längst vollzogen ist; seit mehr als dreißig Jahre lese ich in frischen und Gott wohlgefälligen Zeitfrägen, daß ich „wissenschaftlich tot und gerichtet bin“, das Nähre darüber findet er unter anderem bei Professor Eberhard Denner, dem geistigen Haupt des „Keplerbundes“, und dem Kollegen von Dr. Böh, der gleich diesem „immer die reine Wahrheit“ redet. Denner spricht ja auch beständig vom Tode des Darwinismus und hat eine besondere Darstellung von diesem „Tierbegräber“ gegeben. Merkwürdig nur, daß die ganze moderne Literatur der Biologie vom schlechtesten Gifte dieser Entwicklungslehre durchdrungen ist!

„Die gefälschten Embryonenbilder.“ Um dem ganzen wütigen Streit fürsband ein Ende zu machen, will ich nur gleich mit dem reumütiigen Geständnis beginnen, daß ein kleiner Teil meiner zahlreichen Embryonenbilder (vielleicht 6 oder 8 vom Hundert) wirklich (im Sinne von Dr. Böh) „faßt ist“ sind — alle jene nämlich bei denen das vorliegende Beobachtungsmaterial so unvollständig und ungenügend ist, daß man bei Herstellung einer zusammenhängenden Entwicklungskette gewungen wird, die Lücken durch Hypothesen auszufüllen, und durch vergleichende Synthesen die fehlenden Glieder zu rekonstruieren. Welche Schwierigkeiten diese Aufgabe hat und wie leicht der Zeichner dabei fehlgreift, kann nur der Embryologe von Jack beurteilen. Professor Tartuffe verlangt daher mit einem Schrein von Recht: „Zest haben zunächst die deutschen Embryologen das Wort, sie müssen sich unbedingt dazu äußern.“ — Dann aber muß man vor allem dringend wünschen, daß Haedel selbst eingehend und sachlich darlegt, auf welche Weise jene Bilder zustande gekommen sind, wo sich die Originalpräparate befinden usw. Zede andere Antwort Haedels, selbst eine gerichtliche Klage, würde das deutsche Volk — oder selbst ein ausländisches Stellvertretung von schäfsumigen Juristen! — als Richter über den Wert von Embryonenbildern zu sehen, zu deren Verständnis und Beurteilung ein mehrjähriges schwieriges Studium der vergleichenden Anatomie und Embryologie gehört. Und wer untere „deutschen Embryologen“ kennt, mit ihren weit aneinander gehenden Zielen und Methoden, ihren widerstreitenden allgemeinen Ansichten und Vorurteilen, der wird von vornherein von ihnen kein übereinstimmiges Urteil in dieser hochpeinlichen Gerichtsverhandlung erwarten können.

„Gefälschte und falsche Bilder.“ Nun würde ich nach diesen belastenden Eingeständnissen der „Fälschung“ mich für „gerichtet und vernichtet“ halten müssen, wenn ich nicht den Trost hätte, neben mir auf der Anklagebank Hunderte von Mitwirkenden zu sehen, darunter viele der zuverlässigsten Beobachter und angehörende Biologen. Die große Mehrzahl nämlich von allen morphologischen, anatomischen, histologischen und von embryologischen Figuren, welche in deuten Lehrbüchern und Sammlbüchern, in biologischen Abhandlungen und Zeitschriften allgemein verbreitet und gelehrt sind, verdienen den Vorwurf der „Fälschung“ in gleicher Weise. Sie alle sind nicht exakt, sondern mehr oder weniger „zweckgefälscht“, idealisiert oder „konstruiert“. Vieles unverentliche Beiwerk ist weggelassen, um das Wesentliche in der Gestalt und Organisation klar hervortreten zu lassen.

„Anthropogenie.“ Im Jahre 1874 habe ich unter dem Titel „Anthropogenie“ den ersten Versuch gewagt, die bedeutungsvolle Entwicklungsgeschichte des Menschen in gemeintäglich wissenschaftlichen Vorträgen weitere Bildungsfreien zugänglich zu machen. 30 Jahre später erstanden dann die fünfte umgearbeitete Auflage in zwei Bänden (1. Band Keimesgeschichte, 2. Band Stammesgeschichte), 1029 Seiten Text, mit 30 Tafeln, 500 Textfiguren und 60 genetischen Tabellen. Dieses mühsam konstruierte und unter großen Schwierigkeiten durchgeführte Werk ist das erste (und bisher einzige) Verfuch, die Stammesgeschichte des Menschen durch seine Keimesgeschichte zu erklären (— und umgekehrt!), das biogenetische Grundgebot auf alle Organismen unseres Körpers anzuwenden, und unter kritischer Beurteilung der drei großen „Schöpfungsurunden“ (Paläontologie, Vergleichende Anatomie und Ontogenie) die „Frage aller Fragen“ zu lösen. Schon damals (1874) erhob der Leipziger Anatome Wilhelm His (ein ausgezeichnetes Beobachter und exakter Zeichner, aber höchst bejährender Denker) gegen mich die schweren Vorwürfe, wie ich mein Genosse Böh, in dem „Apologetischen Schlußwort“ zur vierten Auflage der „Anthropogenie“ (Seite 857 bis 860) habe ich 1891 jene schweren Aufzählungen von His, die ein weites Echo fanden, kritisch beurteilt und widerlegt. Es ist sehr bezeichnend für den Charakter von Dr. Arnold Böh, daß er in seinen beiden Schriftenschriften darüber schweigt und die grundlegende Anthropogenie überhaupt befehlt schreibt, während er die beiden unbedeutenden aber angeführten Vorträge zur Zielscheibe seiner gemeinen und unehrlichen Angriffe macht.

„Der Fälscherbund.“ Die verfugtenen Peile, welche der fromme Keplerbund (— von „christlicher Bruderlichkeit“ überzeugt —) gegen mich abschießt, und von denen wahrscheinlich kein Häpfchen hat, fliegen auf ihn selbst zurück. „Ahn deshalb vor Gericht zu ziehen, wie viele Anhänger und Freunde wünschen, darauf verzichte ich. Mögen die Herren Reine-

Denner, Böh und Cie. fortfahren, mich auch fernher zu verleumden und zu verdächtigen und gönne ich ihr Vergnügen den zahlreichen Theologen, und Methaphysikern, Gentilien und Pfarrern, welche daraus dankbaren Stoff für ihre Predigten und apologetischen Vorträge entnehmen. Ihr Bemühen, die Dogmen des jüdisch-christlichen Religionsunterricht zur bleibenden Grundlage der von ihnen erzielten dualistischen Weltanschauung zu gestalten und mit den empirischen Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaft zu vereinigen, ist selbst der großartigste Fälschungsversuch. In diesem Sinne kann der einflussreiche „Keplerbund“ auch als der natürphilosophische Weltverbund bezeichnet werden. Ich selbst habe jedoch keinen fortgezogenen häuflichen Angriffen mit völlem Gleichmut gegenüber und werde deshalb keine gerichtliche Lage anstrengen. Nundest ich jetzt mein 75. Lebensjahr vollende und mein zoologisches seit 48. Lebensjahren innegehabtes Lehramt niedergelegt, scheide ich vom öffentlichen Leben der Wissenschaft mit dem Bewußtsein, meine Kräfte in langer und harter Lebensarbeit — unter großen Opfern — dem Dienste der Wahrheit erfolgreich gewidmet zu haben.

„Nummerung der Redaktion.“ Nachdem auch in der schwierigsten Preise, zweitlich in der katholischen die Vorwürfe gegen Haedel wegen „Fälschung“ verschiedener Abbildungen in seinen Werken sich häufen, haben wir vorstehend den Wortlaut der Antwort zum Abruf gebracht, die Haedel in der „Berliner Volkszeitung“ veröffentlichte. Wir betonen aber ausdrücklich, daß diese Haedel'sche Entgegnung nur zum geringsten Teil befriedigen kann, da gerade gegen den einleitenden Vorwurf der „Fälschung“ der Embryonenbilder, die Antwort nicht so lautet, wie wir es in seinem Interesse wünschen möchten. Wenn auch unter den vielen Hunderten von Abbildungen in den Haedelschen Schriften nur einige wenige sind, die nicht auf empirischer Grundlage beruhen, sondern in hypothetischer Weise ergänzt oder vervollständigt worden sind, so hätte zum mindesten darauf in der deutlichsten Weise bei den betreffenden Figuren hingewiesen werden müssen, daß dies nicht geschehen ist, muß Haedel unbedingt zum Vorwurf gemacht werden.

Was bietet die Religion dem Menschen und was das Freidenfertum?

Vortrag, gehalten im Freidenfertverein St. Gallen. Von Joh. Beyer.

Um diese Frage klar beantworten zu können, müssen wir uns zuvor die geistige Natur des Menschen vergegenwärtigen. Das menschliche Bewußtsein ist nicht ein einfa cher Vorgang, sondern ein dreifacher; es ist Vorstellungs bild, Erinnerung und Rückwirkung, oder Gedanke, Gefühl und Wille, oder Verstand, Gemüth und Charakter.

Stellen wir das an einem Beispiel zu veranschaulichen. Wenn ich eine Rose an Stelle sehe, so behalte ich davon einen Vorstellung, die beim gewöhnlichen Beobachter vielleicht eine andere sein mag als beim Maler oder Botaniker. Der Anblick der Rose erweckt aber in mir gleichzeitig durch Gestalt und Farbe eine angenehme Gefühle in Empfindung und, an die Rose gehalten, eine angenehme Gemüths einwirkung. Endlich kann der Anblick der Rose in mir das Vergnügen erwecken, sie zu pflegen.

So können wir jeden Sinnesindruck betrachten, immer werden wir finden, daß er in dreifacher Art sich in unserer Seele auslöst: als Gedanke, als Lust- oder Unlustempfindung und als Bewegung des Heranziehens oder des Abwehrs. Jedes Eindruck, jedes Erleben gibt uns zu denken, gefällt oder mißfällt uns und reizt uns zu einer Handlung. Das heißt, jeder Eindruck wirkt gleichzeitig auf unsern Verstand, unser Gemüth und unsern Willen.

Die Frage: Was bietet Religion und Freidenfertum dem Menschen? spaltet sich demnach in die drei Fragen: Was bietet uns unser Verstand, was das Willens- und Charakterseite des Menschen und was dem Gemüth?

Was bietet die Religion dem Verstand? Die Religion bietet dem Verstande alles da, wogegen er sich mit jeder Säuer sträubt, weil er es nicht begreift, nicht für möglich halten kann. Die Religion will sogar den göttlichen Ur sprung damit beweisen, daß ihre Lehren dem menschlichen Verstande absurd erscheinen. Sie ist sich groß damit, dem Vergriffen das Krasseste und Widerwärtigste zu bieten. Die Religion nutzt dem Verstande zu, zu glauben, daß drei gleich eins sei, daß ein Mann über eine Wasserfläche läuft können, daß eine Jungfrau empfangen und geboren habe, ohne aufzuhören, eine Jungfrau zu sein, daß ein Toter wieder lebendig geworden sei, um, eine endlose Reihe ähnlicher unsägbarer Dinge, welche ein Sohn sind auf die einfa chsten Naturgesetze. Die Religion bietet in ihren Katechismen gewundene logistische Erfklärungen, welche das Denken nur verwirren und namentlich von einem Kind niemals erfaßt werden können. Dagegen will die Religion dem Verstande gerade das Gebet vertheilen, in welchem er sich mit dem feurigen Interesse ergeben möchte, weil es eben sein eigenes Gebet, seine wahre Heimat ist: Das Gebet der Natur. Oder wenn er ihm noch erlaubt, sich darin mit ein paar idiotischen Blöden einzufüllen, so verbietet es ihm aus dem Gethobenen und Erkannten Sühne zu ziehen und mit den Konsequenzen Ernst zu machen.

Das Freidenfertum aber eröffnet dem Verstande das Tor und die weiten Hallen der Naturerkundung ungebündert und freidt zu ihm: „Dumme dich darin nach Herzengut! Durchdringe das ganze Weltall von unserer Erde bis zum jenseitigen Sternen, vom Sonnenflob bis zum jenseitigen Staubhause deines in das Innere der Erde, in dein eigenes Innere, unterdrücke das Tote und das Lebende, durchdringe das Wollen der Natur im Bruten des Sturmes wie im stillen Leuchten der Flamme, im Wachstum des Keimes wie im gebundenen Weben deiner Seele. Die ganze Natur, das unendliche All ist dein Reich. Fördre und erkenne! Denn je mehr du enträstest, desto besser wirst du die Welt bekämpfen, unter denen dein Sohn leidet, desto besser wirst du dein eigenes und deiner süßlenden Mitmenschen Wohl fördern!“

Überblidet wir also, was die Religion dem Verstande bietet und was das Freidenfertum, so sehen wir leicht, in wessen Schoß er besser aufgehoben, wo sein wahres Daheim ist.

Wir kommen zur zweiten Frage. Was bietet das Freidenfertum der Willens- und Charakterseite des Menschen? Antwort: Nicht minder und nichts Geringeres als die Religion! Um was handelt es sich denn in sittlicher oder ethischer Beziehung, in Bezug auf Charakter, Gefügung, Handlungsweise? Es handelt sich darum, daß Gute zu tun: das, was für uns und unsere Mitmenschen in seinen Folgen das Beste ist; das, was wir von untern Mitmenschen und uns selbst verantworten können; das, was uns selbst als das Edelste erscheinen und uns deshalb die reinste innere Befriedigung gewähren muß. Nun lehrt das Freidenfertum nicht alles Gute? Wir Freidenferter sagen andern und uns selbst: Sei tugendhaft, erfülle deine Pflichten, schädige niemand, bebere die deinen Leidenschaften, sei uneigennützig, bringe dem Gemeinwohl Opfer, strebe in allem nach dem Guten! Kann die Religion etwa dem Menschen mehr sagen? Ja, sie verlangt noch mehr von ihm. Sie verlangt, daß er gewisse Bewegungen mit den Händen, Kneien, Lippen mache, daß er angewissen Tagen gewisse Speisen meide, daß er gewisse Söhne und Töchter befürche und dergleichen mehr. Aber das sind nicht sittlich wertlose Dinge? Giebt in diesen Dingen ein „Gottesdienst“? Während der Freidenferter sagt: Gott dienen heißt Gutes tun; Gott kann gar nicht anders gedient werden, als durch gute Gemüthung und gute Handlungen. Werner sagt die Religion dem Menschen, er müsse besorgt sein für eine Zeit nach dem Tode. Aber ist das etwas Gewisses? Ist es nicht genug, wenn wir im Dieses nicht nach allen Guten streben? Können wir dann nicht ruhig sterben? Nutzigt gewärtigen, ob uns noch ein zweites Dasein aufgehe? — Wir sehen also: Auch der sittlichen Natur des Menschen bietet das Freidenfertum alles Beientliche und vermeidet zudem das Überflüssige und Wertlose.

Und nun das Gemüth. Was ist das Gemüth? Es ist die Art, wie „uns zu Mute“ ist: bald himmelhoch laufend, bald „zu Tode betribt“, bald kühn wagen, bald schwächlich zurückstreichend, bald mutwillig und von Lustigkeit übersprudelnd, bald mürrisch und verdrossen; bald freudig begeistert, bald ängstlich verzweifelnd, heute von Gott und Glücksgefühl geschwoll, morgen von Kribb und Schwermut niedergedrückt, heute von Hoffnungen begeistert, morgen von Furcht und Angst gepeinigt.

Das Gemüth wütet in den Lust- und Unlustgefühlen, welche durch die Sinnesindrücke in unserer Seele wachgerufen werden und ist daher den Verstandesgründen nur schwer zugänglich. Leichter noch löst es sich durch die Phantasie, die Einbildungskraft umstimmen: Durch freundliche Erinnerungsbilder der Vergangenheit oder lachende Vorwegelungen der Zukunft. Das Gemüth lebt nach Lustgefühlen und weicht sich gegen alle Unlustempfindungen, gegen alle Schmerz- und Leidgefühle. Das Gemüth ist das Ewig-Weibliche in der Menschenseele. Dieses Auf- und Abwogen der Lust- und Unluststimmung, des Freud- und Leidgefühls, des Glücks- und Unglückswohnens — denn ein Wahn ist die Stimmung gar oft — bildet eine Art Temperatur der Seele, eine Region, die bei allem Wahrnehmen, Denken und Tun mitsingt, als ein oft leiser, oft mächtiger Grundton, eine Harmonie oder Dissonanz der Seele.

Tatjade ist nun einerseits, daß die Gemüthsstimmung zu einem großen Teile vom körperlichen Befinden abhängt und daß alles, was dazu dient, den Körper gesund und elastisch zu erhalten, auch dazu beiträgt, eine frohe Stimmung zu erzeugen. Tatjade ist andererseits, daß die Gründe einer verdrossenen oder gedrückten Gemüthsstimmung oft nichtige, ja eingebildete sind. Tatjade ist endlich, daß wir viel zu wenig dazu erzogen werden, in unserer Innenselbst, im Reiche unserer Vorstellungen und Stimmungen zu herrjchen, nicht jeden phantastischen Einfall für Wirklichkeit zu halten, nicht jeder trüben Stimmungsanwandlung uns willenslos hinzugeben. Wie der Mensch lästige und störende Gedanken aus seinem Bewußtsein verjagen kann, so verjagt er auch mit festem Willen gebrüderliche Stimmungen Herz zu werden.

Doch es gibt Verhältnisse und Ereignisse im Leben, die das Gemüth mit Sturmgezwang packen, glücklich und unglücklich. In den gerüttelnden Katastrophen des menschlichen Daseins, bei verheerenden Naturereignissen, beim Zusammenbruch der materiellen Errungen, in der Seele einer begangene verhängnisvolle Handlung, am Grabe eines geliebten Beizens, da verlangt das Menschenherz nach Trost und Aufrichtung, und in diesen Lagen insbesondere in es die Religion, welche ihr Trostgründe anbietet — die Religion, das heißt der Glaube an einen höheren Zentrum unseres Geistes, an ein Leben nach dem Tode.

Wie lauten nun die Trostgründe, welche der Priester dem Kunden, leidgebeugten Herzen spendet? Wenn ein mitten im erfolgsreichen Schaffen stehender Mann durch Krankheit oder Unfall aus Siechbett geworfen und zur Unfähigkeit verurteilt wurde, dann sagt der Geistliche zu ihm: „Sieh, dein Geist ist in Gottes Hand, Gott wird dir die Gesundheit wieder schenken und alles zum Guten werden.“ Aber ooh, wie oft erweist sich dieser Trost als trügerisch! Die Tage, die Monate, die Jahre verstreichen und der Mann bleibt elend. Wo ist da der Verlust auf den unsichtbaren, allmächtigen Helfer? Abgesehen davon, daß ja dieser angebliche Gott die Krankheit oder den Unfall hätte verhindern können!

Wenn ein schwerer sittlicher Schuld Niedergedrückter, dem den Gemüth peinigende Vorwürfe macht, dessen Seele sich fast bis zum Wahnsinn steigert, bei der Religion Trost sucht, was sagt ihm dann der „Gottesmann“? „Sieh“, sagt er, „Gott ist langmütig, du mußt deine Schuld nur untrüglich berennen, dann wird er sie dir vergeben.“ Vielleicht wird dieser Priester dem Fleißbaren zur Rache auch eine Anzahl Lippengebete oder eine Wallfahrt aufgegeben, oder er wird es ihm nahelegen, als Sühne der Kirche ein Vermächtnis zu erwerben. Damit ist dann die Sache im Blei. Wie aber wissen, daß ohne diese Illusion des langmütigen Gottes der Fleißende, wenn er seine Tat aufrichtig berennt, verschuldetes Unrecht nach Süßigkeiten macht und eine nachhaltige Reisierung zeigt, mit der Zeit nicht nur bei den Mitmenschen wieder Vergessen, Verzieren und liebevolle Aufnahme, sondern auch im eigenen Herzen wieder Ruhe findet, da wir doch alle irrende Menschen sind und eine edle Seele dem Nächsten einen Schuld nicht ewig nachträgt.

Wenn — um ein letztes Beispiel anzuführen — eine Mutter in wildem Schmerz sich über ihren toten Liebling wirtschaft, dann tröstet sie der Herr Pfarrer: „Sieh, dein Liebling weißt jetzt unter den Scharen der Engel, er ist allem

Werbet Abonnenten für den „Freidenfert“! Bei dem minimalen Abonnementspreis von nur Fr. 1.20 per Jahr kann bei einem guten Willen jeder neue Abonnenten gewinnen.